

Wie zum Zigeunerkind das Christkind kam

8 Mann für die kommende Woche rekrutiert. Gewöhnlich kommen statt 8 Mann 10—12. So war es nun seit dem 16. Januar jeden Tag bis zur Stunde. Lohn bekommen sie keinen Heller. Männer und Burschen im Alter von 16—60 Jahren sind gleichmäßig an Zahl vertreten. Wer Missions-Erfahrung hat, die Mentalität der Schwarzen kennt und weiß, wie sehr sie sonst von Natur aus, die sie so ziemlich ganz mit ins christliche Leben bringen, materielle Opfer scheuen, der staunt, die Männer für einen solchen Zweck und solchen Bedingungen an der Arbeit zu sehen, er staunt noch vielmehr, Knaben und Jünglinge gleichmäßig an Zahl mit den Männern zusammen zu finden in harter schwerer Arbeit ohne Lohn, nur für Gott und die Seelen. Deshalb nannte der Hochwürdigste Herr Bischof die Gemeinde ein Vorbild unter allen Gemeinden seines Bistuves.

Wir haben in zwei Monaten schon eine große Arbeit geleistet. Die Gemeinde hält ihr Versprechen. Bald sind wir soweit, daß wir nicht mehr weiter können, wenn nicht auch ich mein Versprechen einlöse, daß ich bei Euch, liebe Leser und Wohltäter das nötige Geld bitteln werde. Diese Zeilen schreibe ich nun, um mein Versprechen meiner guten Gemeinde gegenüber einzulösen. Mit Gottvertrauen und Hoffnung sende ich diese Zeilen ab an euch mit der bescheidenen aber dringenden Bitte um ein Scherlein, einen Beitrag für den Kirchenbau in Revelaer. Das Gotteshaus soll dem eucharistischen Heiland und seiner lieben Mutter geweiht werden. Eine große Gemeinde von armen schwarzen Gläubigen von über 2000 Seelen: Katholiken, Kätheumnen und Heiden wenden sich mit mir bittend an Euch. Helft uns um der Liebe Jesu und Maria willen! Das Gebet der ganzen Gemeinde mit ihrem Priester an der Spitze wird unser Dank an Euch sein.

N. B.: Gaben für den Kirchenbau von Revelaer können an unsere Vertretungen gesandt werden mit dem speziellen Vermerk, daß dieselben für den Revelaerer Kirchenbau seien.



Wie zum Zigeunerkind das Christkind kam

Von Schwester M. Avellina OSF.

Rlar war der Wintertag. Verlockend lud die Sonne zu einem Gang durch die märchenschöne Landschaft. Gern folgte ich dem Bitten und Drängen der Kleinen und führte die ganze Schar hinaus. Bald schritten wir über den hartgefrorenen, knirschenden Schnee. Der Weg führte erst durch winklige Gassen, dann am Ufer des Flusses entlang über den weiten, freien Platz. Wie meist, so stand auch heute wieder ein Zigeunerkarren hier. Und bis ich mich versah, schmiegte sich ein lockiger Kinderkopf an die Falten meines Kleides und braune Fingerlein griffen nach meiner Hand. Vertrauensvoll blickten mich 2 dunkle Augen an und ein dünnes Stimmlein bat: „Gib mir ein Bildchen.“

„Wie heißt du denn?“

„Marilla“. „Gib mir ein Bildchen“, bettelte es nochmals.

„Gern, du Kleines. Sieh, das Christkindlein bekommst du.“

„Christkindlein?“

„Morgen kommt es“, sprach ich weiter.

„Morgen?“ In den Augen des Kindes stand es wie ein großes Fragezeichen.

„Zu mir nicht. Mutter sagt, zu Wagenleuten käme kein Christkindlein“, sprach die Kleine traurig.



Christkind kommt!

„Doch, doch! Es wird kommen, auch zu dir. Warte nur, es kommt.“ Meine Worte zündeten in den dunklen Augen ein Freudenlichtlein an. Jubelnd eilte die Kleine dem Wagen zu. „Mutter, Mutter“, rief sie die schmale Treppe emporsteigend und streckte ihr Bildchen hoch.

Meine Schützbefohlenen waren vorher im Kreise um Marilla und mich gestanden. Nun sahen sie dem Kinde mitfühlend nach. Im Weitergehen fragte die kleine Hilda: „Schwester, ist das wahr, kommt das

Christkindlein nicht zu Wagenleuten?" Noch bevor ich antworten konnte, rief die helläugige Hedwig: „Wenn wir ihm ein Brieflein schreiben, kommt es sicher auch zu Marilla und bringt ihr ein Bäumchen und viel schöne Sachen.“

„O, wir wollen es recht herzlich bitten! Lieber soll es uns ein bißchen weniger bringen“, meinte die bescheidene Lotte.

„Ja, ja, stimmten die anderen freudig bei. „Dürfen wir? dürfen wir?“ umdrängten mich die Bittenden. Gern gab ich meine Zustimmung.

Die Sorge um die kleine Marilla beschäftigte die plaudernden Kinder auf dem ganzen Weg durch den klaren Wintertag.

Noch bevor die frühe Dämmerung des Winterabends um unser Waisenhaus wob, ward der Brief an das Christkind fertig und vor das Fenster gelegt. —

Weihnachtstag! Im weiten Kindersaal glänzten und glichen zwei große Tannen im Lichterschmuck. Strahlende Kinderaugen richteten sich bald auf die schimmernden Christbäume, bald auf ihre Geschenke, die ringsum auf weißgedeckten Tischen lagen. Dann aber gingen alle Blicke zu mir und der kleinen Marilla, die sich wie ein scheues Vöglein an mich drückte.

„Siehst du, Marilla, nun ist das Christkind doch zu dir gekommen. Schon gaben die Mädchen den Weg frei und ich führte das Kind zu dem kleinen Christbäumchen, das neben den großen stand. „Schau, all das hat es für dich gebracht.“

In sprachlosem Staunen stand Marilla. Fragend gingen ihre Blicke bald zu den Geschenken, bald zum Bäumchen, bald zu mir und den Kindern. Die stimmten froh zu und hielten ihr schon die hübsche Puppe entgegen. Zögernd griff sie nach derselben und streichelte leise die Flachshaare. Hedwig schob der Kleinen einen Zuckerstern in den Mund. Nun hatte Marilla begriffen. Als das süße Gebäck hinter den weißen Zähnchen verschwunden war, fragte sie leise: „Und gehört das wirklich alles mir?“

„Freilich, aber ganz gewiß“, kamen mir die Kinder mit der Antwort zuvor.

„Und wir gehen mit dir und tragen dir das Bäumchen und all die Geschenke heim.“

„Dürfen wir, Schwester?“ baten zwei der größeren Mädchen.

„Gern, gern“, antwortete ich. „Auch Jungfer Sabine, die Aussgeherin, soll euch begleiten.“

Zwei Händlein erfaßten stürmisch meine Rechte und schon berührten sie des Kindes Lippen in dankbarem Kusse und zwei dunkle Augen hingen dankbar an mir und lichterhell strahlte aus ihnen die erste große Weihnachtsfreude.

Nach wenigen Minuten ging seliges Weihnachtsglück durch den stillen Abend dem Zigeunerkarren zu.

